

Eine vergnügliche My Fair Lady

Wolfenbüttel Die Muscialfassung reißt das Publikum im Lessingtheater mit.

Von Rainer Sliepen

Ob Komponist Frederick Loewe und sein Librettist Alan Jay Lerner geahnt haben, dass ihr Musical „My Fair Lady“ mal so zeitgemäß sein würde? Bestimmt nicht!

Die im ausverkauften Lessing-Theater zu sehende Produktion der Kammeroper Köln und der Kölner Symphoniker bot neben der schmissigen unverwüstlichen Musik eine geradezu klassische Abhandlung aktueller Top-Themen: Gender Mainstreaming, also die radikale Gleichstellung der Geschlechter, Benachteiligung bildungsferner Schichten und therapeutische Logopädie.

Was geschrieben steif und bürokratisch klingt, ist in der Muscialfassung mitreißend, schwungvoll, rührend sentimental und urkomisch, ohne an Substanz zu verlieren – eben ein Welterfolg. Und das sind auch die Kennzeichen der Kölner Tourneefassung.

Eliza Doolittle als arme, aber glückliche Blumenverkäuferin dient dem arroganten High-Society-Mitglied Professor Henry Higgins als anfangs hilfloses Studienobjekt für seine Sprachtherapie. Im Laufe der turbulenten Handlung kehrt sich das Geschehen um. Eliza emanzipiert sich von ihren Klassennachteilen, wird zur charmanten gebildeten Dame und schmiedet einen Rachefeld-



Volker Hein (links) als Higgins und Sabine Henning (Vierte von links) als Eliza traten im Lessingtheater auf. Foto: Sliepen

zug gegen ihren auf Zwergenformat schrumpfenden Lehrer („Wart’s nur ab, Henry Higgins, wart’s nur ab!“).

Das ist witzig inszeniert mit vielen prächtigen Einfällen, mit spielfreudigen Schauspielern und einer fantasievollen, zeitweilig vor Temperament überschäumenden Tanztruppe. Im Mittelpunkt Sabine Henning. Eine in jeder Entwicklungsphase überzeugende Eliza. Lieb und frech zugleich, gut bei Stimme und reizend anzusehen.

Schauspielerisch überzeugt voll Volker Hein als Bilderbuch-Ma-

cho Higgins. Stimmlich eher Durchschnitt ist das übrige Ensemble. Hier verlässt man sich wie mittlerweile üblich auf die Elektronik und verschenkt Stimmpotenzial, sofern vorhanden.

Bei „My Fair Lady“ ist das allerdings risikolos. Die zeitlosen Melodien haben nichts von ihrer Zugkraft eingebüßt, gehen vom Ohr ins Bein und von da mitten ins Herz. Zuverlässig musiziert das knappe Orchester unter Inga Hilsberg.

Bernhard Dübe gibt einen sympathisch umständlichen Oberst Pickering, wunderbar in einer

Doppelrolle die komplizierte Thekla Gras. Personenführung und Choreografie sind Haupttreffer.

In der Ascot-Szene verbinden sich Musik und snobistische Schickleria zu einer grandiosen Bloßstellung menschlicher Eitelkeiten.

Höchst vergnüglich diese „Fair Lady“ – und wenn in der letzten anrührenden Szene der vermeintlich geläuterte Higgins „seiner“ Eliza ein harsches „Wo sind meine Pantoffel?“ entgegenschleudert, dann kann auch das höchst aktuell sein, nicht wahr, liebe Besucherinnen? Langer, donnernder Applaus!